

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Kaiser Friedrich und die deutsche Jugend.

Unter allen den Feiern, die zum Gedächtnis des verstorbenen Kaisers Friedrich in deutschen Landen veranstaltet sind, ist die allgemeine Schulfeier am 30. d. Mts. sicher nicht die großartigste, so doch die innigste und rührendste. Kaiser Friedrich, die Verkörperung des deutschen Idealismus, der selbst unter Blut und Eisen und im Stauhe der Mächtigkeiten nie die höchsten Güter der Menschheit aus dem Auge ließ, er, der Mensch, der allen edel und warm Fühlenden gleich nahe stand, wurde vor Allen von der deutschen Jugend angebetet. Wo er in ihre Mitte trat, ob auf dem Schloßhofe, auf dem mittelmäßigen Lesungsplatze oder an den Stätten, wo deutsche Wissenschaft und Kunst von jungen Seelen aufgezogen wurden, da leuchtete jeder Blick, da hob sich jedes Auge mit Bewunderung empor. Der Jugend näherte sich der Herrliche mehr, als je ein Fürst es gethan. Nicht nur in den Hochschulen und Akademien wirkte er durch hochflutende Worte zu erheben, theilnehmend zu sein; er trat an der Seite vieler edler Gemüther als die Säulen, wo der Sohn und die Tochter des Arbeiters ihre Bildung fürs Leben erhalten, und wo der jugendliche Arbeiter in der arbeitsreichen Nebenhand noch geistige Erhebung und Berechtigung suchte. Inmitten dieser Arbeit war es, das die deutsche Jugend so sehr an der Seite vieler edler Gemüther als die Säulen, wo der Sohn und die Tochter des Arbeiters ihre Bildung fürs Leben erhalten, und wo der jugendliche Arbeiter in der arbeitsreichen Nebenhand noch geistige Erhebung und Berechtigung suchte.

eine halbe Stunde, einzuweichen und frisch unterhalten. Aber die Ausdehnung des Kaisers bei dieser Gelegenheit erfüllt die A. d. A. aus parlamentarischen Kreisen (vom Mittelstande, die an der Unterhaltung mit dem Fürsten theilgenommen haben) folgendes: Der Fürst sprach sich zunächst mit hoher Anerkennung über die Begabung und Tiefe der Auffassung des Kaisers in Betreff der ihm gewordenen Aufgabe und über den Eifer, die Bereitwilligkeit und Sinesigung sowie die Festigkeit des Willens, mit welcher der junge Kaiser sich der überkommenen Leitung der Regierungsgeschäfte widmete, aus und wußte nicht genug die Ruhe und das Verhältniß hervorzuheben, welche Kaiser Wilhelm in allen Punkten der mannichfachen Vorwürfe, die der inneren wie äußeren Welt, nicht, wie auch in den verschiedensten Angelegenheiten der Verwaltung zu erkennen gebe, und die einem erfahrenen Verwaltungsmannente alle Ehre machen würde. Der Fürst hob sodann ganz besonders hervor, daß Kaiser Wilhelm bei jeder Gelegenheit und zu wiederholten Malen seine Friedensliebe nach allen Seiten hin zu erkennen gegeben habe, daß der Kaiser ihm auf das Günstigste und Gelegentlichste versichert habe, wie er die Aufrechterhaltung des Friedens sowohl als sich selbst als die Ehre, Würde und den Interessen des Reiches und seiner Angehörigen vereinen lasse, als das Wichtigste und sich wermöglich die Vermächtnisse seines Großvaters und Vaters übernommen habe und zur Durchführung zu bringen bereit sei. Dies erachte er als einen wesentlichen Punkt nach außen hin, wie er die Fortsetzung der sozialpolitischen Gesegung, die Ausgestaltung der religiösen Differenzen und die Deutung der Produktivität des Landes durch Förderung der Landwirtschaft, des Gewerbes, der Industrie und des Handels in gleichem Maße und nach gleicher und gerechter Verteilung der Reize als ein gleich wichtiges und erhebenes Vermächtnis seiner beiden Großväter erachte und dasselbe allezeit vor Augen haben und zur Ausführung bringen wolle. Ihm in diesem Betreibe wie bisher seinem Großvater und seinem Vater in gleicher Weise treu zur Seite zu stehen und ihn unterstützen zu wollen, darum habe ihm Kaiser Wilhelm recht aufrichtig und innig gebeten, und er (der Kaiser) habe ihm (dem Fürsten) auch die feste Versicherung gegeben, daß er, so lange ihm dies Leben und Gesundheit gestattet, nicht von seiner Seite weichen werde. Und dieses Versprechen werde er (der Kaiser) auch bis zu seinem letzten Athemzuge halten. Diese Zusicherung habe der Kaiser voller Begeisterung und mit Tränen im Auge gegeben, und sei seitdem von dem Fürsten in jeder Weise angenommen und auch mit warmem Handdruck bekräftigt worden. Der Kaiser habe sodann hinzugefügt, daß er die feste Überzeugung habe, daß unter den jetzt bestehenden Verhältnissen der Weltfrieden nicht gefährdet werde, wenn nicht in anderen Staaten die Veranlassung hierzu gegeben würde. Auf Befragen habe der Kaiser geäußert, daß er eine bereitwillige Bereitschaft für die Vereinigung der Welt habe und die feste Überzeugung habe, daß die Differenzen, die früher zwischen Berlin und St. Petersburg schwanden, jetzt vollkommen beigelegt seien. Allerdings wüßte er wohl, daß er die gleiche Bereitschaft in Betreff des Weltkrieges nicht abgeben könne, dies sei ja möglich, so lange es den jetzigen Mächtern in Frankreich gelinge, den verheerenden Streit zwischen den Parteien gegenüber die Hand oben zu behalten. Wenn bei dem letzten Bündnisse, welches Frankreich eingehe, und bei der letzten Garantie seiner Bevölkerung ist es sehr schwer, eine Garantie zu über-

nehmen, daß dieser Zustand auf die Dauer anhalten werde. Der Tropfen, welcher ein volles Gefäß überlaufen mache, schwebt in jenem Lande häufig in der Luft und könne zu einem Zeitpunkt und von einer Stelle aus herabfallen, wo man dies am allerwenigsten erwarte, und was dann geschehen werde, lasse sich schwerlich jetzt voraussagen. Vorläufig aber glaube er, daß auch hier so bald nicht andere Zustände eintreten werden. Auf weitere Befragungen erklärte der Kaiser, daß er allerdings einen längeren Sommerurlaub nehmen werde, sobald die Lage der Geschäfte dies irgend zulasse, da die Ereignisse der letzten Monate ihn allerdings in hohem Maße angegriffen hätten und nicht nur seine Kräfte, sondern auch sein Körper selbst jetzt gabelich Erholung verlange.

Die Hoffnungen auf die Erhaltung des europäischen Friedens erfahren fortwährend durch Störungen und Anzeichen mannigfacher Art eine denkwürdige Verengung. Einer der bedeutendsten und gewichtigsten Ereignisse, die in dieser Richtung in die Erscheinung traten, ist die von Tag zu Tag sich bemerkbarer machende Wiederannäherung zwischen Deutschland und Rußland, oder, um es präzisier zu bezeichnen, zwischen den beiden Kaiserhöfen von Berlin und St. Petersburg. Von unserer Blätter-Korrespondenten erhalten wir hierüber die nachstehende telegraphische Mitteilung: Dierher gelangten Berichte zufolge äußerte Großfürst Wladimir in Warschau während eines Diners, an welchem Gurko und andere Generale theilnahmen, daß die Reichstags-Expedition des deutschen Kaisers auf den Garen den europäischen Einbruch gemacht, dessen Sympathien für die preussische Königsfamilie bedeutend gesteigert und das Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens befestigt habe, welchen Rußland nie mühevollig haben werde. Die russischen Staatsmänner und Generale, unter denen es einige geben soll, welche hauptsächlich in Rußland nicht unangenehm sind, mögen diese Worte belegen.

Die Intendantin von Chantilly.

Auch der „Figaro“ widmet der Intendantin von Chantilly, von der es heißt, daß der Herzog von Amale sie beirathet, wenn dies nicht schon geschehen ist, eine längere Beschreibung, indem er bemerkt, daß einige Angaben des „Autographen“ richtig zu sein, in erster Reihe die, daß Fräulein Chantilly aber Madame de Gindamp, nach anderer Erzählung Gindamp, die Tochter eines schlichten Stationschefs wäre. Er schreibt: Die Frau Gräfin de Gindamp muß eine Menge irthümlicher Angaben über sich ergehen lassen. Ihr ganz der Arbeit und der Hingebung für das Haus Orleans gewidmet Leben verleiht geistlich in der Verbannung. Die Comtesse verleiht de Gindamp gehört einer alten französischen Familie an, welche Schicksalsschläge gänzlich runtert hat. Noch sehr jung, aber schon hervorragend durch ihren Geist und ihre Schönheit, wurde sie und Madame de Coeffier, ihre Tante, Chantilly bei der Herzogin von Amale, nach England berufen und spendete mit ihrer älteren Schwester zuerst in Zandhausen und dann in Woodstock der Herzogin Thron in der Verbannung, welche sie mit ihrem Gemahl getroffen hatte, wie in dem Scherz um den Tod von fünf Kindern. Als eine alte Frau am 6. December 1869 die Herzogin von Amale dahingeführt, verließ Madame de Gindamp mit ihrer Schwester und ihrer Tochter

Der Reichskanzler über die Lage.

Am Donnerstag Mittag, nach Schluß der Sitzung des Reichstages, in welcher die Beschlüsse, welche die Reichsversammlung angenommen wurde, verließ Fürst Bismarck den Reichstag und erfuhr, die drei Stufen des Robiums herabzusetzen, unter den Mitgliedern des Hauses, mit diesen sich lange Zeit, wohl mehr als

s. c. Kaiser Friedrich als Protoktor der Heimath-Kolonie Friedrich-Wilhelmstadt.

Von dem Begründer der Heimath-Kolonie Friedrich-Wilhelmstadt, Herrn Pastor Cronmeyer in Bremerhaven, gegen dem Wohlwollenden Gönnerinnen an Kaiser Friedrich zu:

Unter dem Namen Kaiser Friedrich hat zwar erst am 23. Mai dieses Jahres das Protoktorat über die Heimath-Kolonie Friedrich-Wilhelmstadt offiziell übernommen, in Wirklichkeit aber verbandt sie ihm ihre Aufmerksamkeit und ihre geistliche Bewachung. Ohne seine liebevolle Bemühen, ohne seine jederzeit bewiesene freundliche Theilnahme würde es nicht möglich gewesen sein, dieselbe in das Leben zu führen. Wie der Gedanke, in unseren Wohnen eine Stätte zu schaffen, die nicht nur, aber auch den besten Männern die Möglichkeit gewährt, sich ein dauerndes Heim zu erwerben, in mir erfaßt, darüber habe ich Rechenschaft zu geben versucht in einer kleinen Schrift — „Heimath-Kolonie Döring“ —, möge es mir heute gestattet sein, ausführlicher darüber zu berichten, wie Kaiser Friedrich über die Gründung urtheilte und was er für Friedrich-Wilhelmstadt gethan. Es war am Dienstag, den 23. Februar 1886, Nachmittags 4 Uhr, als Herr Pastor v. Bodelschwing und ich von Sr. kaiserlich-königlichen Hoheit empfangen wurden. Wie hatte mir vorher mein Herz gepoßt in herrlicher Freude darüber, daß es mir vergönnt sein sollte, mit einem lieben Kronprinzen Auge in Auge sprechen zu dürfen, und doch in einer gewissen Besonnenheit, daß ich vor einem so hohen Herrn einen Plan entwickeln sollte, den ich schon so lange mit mir umhergetragen hatte, ohne daß ich die Möglichkeit sah, ihn auszuführen zu können. Noch heute geht es mir wie ein warmer Hauch durch das Herz, wenn ich der Ueberraschung gedenke, mit der Sr. kaiserlich-königliche Hoheit es empfing, wie er jedem von uns seine Hand reichte und mit einem: „Seien Sie mir willkommen, meine Herren Pastoren“, begrüßte. Unsere Hände dann noch schüttelnd, fragte er: „Ihre Weiden zieht also einen ein Strang?“ Er wußte, daß Herr Pastor v. Bodelschwing der Orthodoxen, ich der liberalen Richtung angehörte, und als er seinen Arm auf meine Schulter legend erwiderte: „Dies ist mein lieber Mitarbeiter, der meinen Plan noch ein Stückweit aufwärts will.“ Da sagte mir Herr Pastor: „So ist's recht, Orthodoxe und Liberale, Evangelische und Katholische, Ihr müßt zusammenhalten, wenn es Werte der Liebe gilt.“

Dann schüttelte er uns beiden noch einmal kräftig die Hand. Als er sich dann am Fenster aufgestellt hatte, forderte er mich auf: „Nun, scheiden Sie mal los.“ Ich antwortete, daß ich fürchte, die spätere Zeit Sr. kaiserlich-königlichen Hoheit zu sehr in Anspruch zu nehmen, daß er eine bereitwillige Bereitschaft für die Vereinigung der Welt habe und die feste Überzeugung habe, daß die Differenzen, die früher zwischen Berlin und St. Petersburg schwanden, jetzt vollkommen beigelegt seien. Allerdings wüßte er wohl, daß er die gleiche Bereitschaft in Betreff des Weltkrieges nicht abgeben könne, dies sei ja möglich, so lange es den jetzigen Mächtern in Frankreich gelinge, den verheerenden Streit zwischen den Parteien gegenüber die Hand oben zu behalten. Wenn bei dem letzten Bündnisse, welches Frankreich eingehe, und bei der letzten Garantie seiner Bevölkerung ist es sehr schwer, eine Garantie zu über-

darauf, „Indes, wenn ich auch gern ein gutes Wort für Sie einlegen will, an eine so große Summe dürfen wir gar nicht denken. Es will mir indeh auch scheinen, als ob Sie zunächst keiner anfangen könnten.“ Er fragte er: „Wie fangen wir es an, seinen Wunsch, der nun auch der meinige ist, zu verwirklichen?“ Herr Pastor v. Bodelschwing meinte, daß auch aus dem Friedrich-Wilhelm-Victoria-Fonds ein Zuschuß erbeten werden könnte. „Ja, aus dem glaube ich 3000 Mark verprechen zu können; nehmen wir nun an, der Minister der Landwirtschaft bewilligte die gleiche Summe, dann hätten wir wenigstens den größten Theil Ihrer gewünschten Summe.“ Ein zweites Heftel bringen meine Bremer Freunde an, wenn sie hören, daß Sr. kaiserlich-königliche Hoheit zu ungen Anteil nehmen und weitere 3000 Mark hoffe ich aus meiner Gemeinde zu erhalten.“ „Das wären 15.000 Mark“, sagte der Kronprinz, „würden Sie damit einen Anfang machen können?“ „Ja, jetzt mit freudigem Herzen“, antwortete ich, „seit ich weiß, daß Sr. kaiserlich-königliche Hoheit meinen Plan billigen und fördern.“ Wenn Ihnen das etwas nicht, dann sagen Sie nur getrost, daß ich Ihr Bundesgenosse bin. Aber was gebeten Sie denn zunächst zu thun?“ fragte er dann. „Ich werde zunächst einige 100 Morgen Moorland fest kaufen und für weitere 300 Morgen das Vorrecht zu gewinnen suchen, dann eine kleine Brande bauen und Bruder v. Bodelschwing bitten, mir zehn seiner besten Schwestern zu schicken, damit ich mit ihnen die Kulturarbeiten beginne.“ Als Herr Pastor v. Bodelschwing seine Bitte verpackte, sagte unser Kronprinz: „Nun, dann darf ich ja hoffen, bald ähnliche Nachrichten von Ihnen zu erhalten — auf eins muß ich Sie noch aufmerksam machen: Berechnen Sie ja das Weiden nicht — soll Ihr Werk gelingen, dann müssen Sie ganz genau Rechenschaft darüber geben können, wie hoch sich die Kulturkosten und Bewässerungskosten und der Betrag u. s. w. eines Morgens belaufen.“ In wie herbequellender Weise ich unter Freigebung dann noch eine halbe Stunde lang mit ihm über seine Jugendzeit, über die Kriegsjahre, die gerade in den Tagen im Herdengang verbracht wurden, über die Festungsbau unterhielt, dann noch ich ja an dieser Stelle belaufen, so geht ich auch davon ab. Der darf ich mir davon erzählen, wie er immer die Heimath-Kolonie unterstützt.